

5 Noise: Vom Sound der Übermittlung

Hörer/-innen im digitalen Zeitalter sind ein ungestörtes, sozusagen technikfreies Hören gewöhnt – wir hören in den meisten Fällen Musik oder Radio in Hi-Fi-Qualität. Bei einem analogen Medium wie dem Kurzwellenradio ist Störungsanfälligkeit hingegen Alltag. Das Gegenstück zur kulturvermittelnden Seite von Radio ist dessen übermittelnde Funktion. Dessen Materialität macht nach den Radioanthropologen Lucas Bessire und Daniel Fisher ebenfalls einen Teil der gesellschaftlichen Rolle von Radio aus:

Radio's social presence is always constrained by the materialities of electromagnetic transduction, transmission, amplification, and audition – constraints that may reconfigure the senses by shifting the boundaries and constitution of the audible.¹

Auf der einen Seite beschränkt die materiell-technische Beschaffenheit des Radios dessen gesellschaftliche Funktion. Auf der anderen Seite verändert Radio bestehende soziale Grenzen und ermöglicht durch seine Medialität andere Hörerlebnisse. Die bisher untersuchten Digitalisate aus dem Radioarchiv des KWDs geben nicht das Hörerleben der Empfänger wieder, sondern die Situation vor der Übermittlung nach Übersee. Die Digitalisate geben also keine Auskunft über die Empfangsqualität und die Hörsituation damaliger Kurzwellenhörer/-innen. Vorliegendes Kapitel widmet sich dieser technisch-medial-materiellen Seite von Kurzwellenradio. Es behandelt Radio als *Übermittler* von Signalen und fragt danach, inwiefern das Medium als Akteur selber hörbar geworden ist. In Anlehnung an die Akteur-Netzwerk-Theorie wird Radio als technisches Dispositiv und als nicht menschlicher Akteur mit-einbezogen.² Unter ›Materialität‹ werden die technischen Prozesse verstanden,

1 Bessire/Fisher 2013, S. 365.

2 Bruno Latour: *Reassembling the Social. An Introduction to Actor-Network-Theory*. Oxford 2005, S. 72.

die sich in das Hörerleben von Radio einschreiben können. Dieses Hörbarwerden des Mediums durch dessen Materialität kann als ›medienreferenzielle Klänge‹ umschrieben werden. In Anlehnung an den Musikwissenschaftler Jens Gerrit Papenburg werden darunter Klänge verstanden, die das Medium verraten.³ Ein Beispiel dafür sind Geräusche von zerkratzten oder verbogenen Schallplatten oder allgemein deren eigene Art zu knacksen oder zu knistern. Medienreferenzielle Klänge umfassen das Spektrum an Klängen, welche die materielle Präsenz des Mediums spürbar und erkennbar machen. Die Geräusche, die das Radio produziert, unterscheiden sich dabei von denjenigen einer Schallplatte. Jedes Medium hat seine Eigenklanglichkeit, die ihm auch zur Wiedererkennung dient. Die Präsenz medienreferenzieller Klänge wird bei Kommunikationsmedien wie dem Radio meist als Störung der Informationsübermittlung gesehen. Bei medienreferenziellen Klängen handelt es sich um Klänge, die möglichst unhörbar bleiben sollen und so gut es geht technisch unhörbar gemacht werden.⁴ Das Kommunikationsmodell von Claude Shannon und Warren Weaver sieht solche operativen Störungen als externe Noise-Quelle an. Noise umfasst die deutschen Ausdrücke Störung, Geräusch oder Lärm, wobei kein solches mehrdeutiges Pendant in der deutschen Sprache gefunden werden kann. Folglich wird für die hier diskutierten auditiven Phänomene neben ›medienreferenzieller Klang‹ auch der englischsprachige Begriff Noise benutzt.

Fallbeispiel #3 dokumentiert das eigene Kurzwellenhören an historischen Empfangsgeräten über schriftliche wie akustische Aufzeichnungen. Auf Hinweise zur Empfangssituation bin ich vorerst im schriftlichen Archiv des KWDs gestossen; in den Hörerechos und Hörerumfragen. Darauf aufbauend wird ein Blick auf das technische Dispositiv eines Kurzwellensenders geworfen, um den Kommunikationsprozess aus seiner operativen Schwachstelle heraus näher zu beleuchten. Über ein Demonstrationsexperiment wird der auditiven Erfahrung medienreferenzieller Klänge im Kurzwellenradiohören nachgespürt. Die autoethnografischen Erfahrungen unterschiedlicher Rauschen aus dem Äther wurden ergänzend in einem kollektiven Hörexperiment mit Interessierten geteilt.

3 Jens Gerrit Papenburg: Hörgeräte. Technisierung der Wahrnehmung durch Rock- und Popmusik. Diss. Berlin 2011, S. 14.

4 Ebd.

Den Analyseteil schliesst Fallbeispiel #4 ab. Darin wird mit einer Sendung vom Matterhorngipfel von 1950 wiederum auf ein Archivstück zurückgegriffen. Über diese Aufnahme des KWDs kann ein Beispiel näher untersucht werden, in welchem die radiofone Inszenierung des Alpinen die technische Übermittlung gewissermassen mit einschliesst. Eine funktionale Trennung von Radio in einen kommunikativen Akt der Radioproduktion und einen nicht kommunikativen Akt der Übermittlung weicht sich auf. Das Kapitel schliesst mit einer Auseinandersetzung um die Rolle dieser operativen Geräusche oder Noises als Akteure auch im Kontext kulturpolitischer und -vermittelnder Absichten.

5.1 Zur Empfangsqualität von Kurzwellenradio

Hinweise auf die damalige Hörsituation geben als erste die Hörerechos, schriftliche Rückmeldungen von Hörer/-innen in Form von Briefen oder Postkarten, die in Auszügen erhalten geblieben sind. Der KWD versuchte zudem gemeinsam mit den Post-, Telefon- und Telegrafenbetrieben (PTT) die Empfangsqualität auf Basis von proaktiven Umfragen zu erfassen und zu verbessern.

Die Kommunikation zwischen Radiosender und Hörer/-innen über Briefe und Postkarten diente nicht nur als Anregung für die Programmgestaltung. Hörerrückmeldungen sind eine der wichtigsten und einzigen Möglichkeiten für einen Kurzwellensender, etwas über die Empfangs- und Klangqualität am Zielort zu erfahren. In der frühen Phase von Kurzwellenradio, als das Medium erst getestet wurde und die Antennen noch um einiges schwächer waren als im Untersuchungszeitraum, waren Empfangsbestätigungen für einen Sender sogar wichtiger als Rückmeldungen zum Programm. Trotz der Verbesserung von Sende- und Empfangstechnik im Verlauf des 20. Jahrhunderts blieben diese Empfangsrückmeldungen für einen Sender die einzige Möglichkeit, in Erfahrung zu bringen, ob er qualitativ gut ankam. Mit der Popularität und technischen Verbesserung des Mediums begannen auch die Frequenzprobleme. So störten sich zu nahe liegende Kurzwellensenderfrequenzen ungewollt. Im Zeichen des Kalten Kriegs begann aber auch das absichtliche Stören von Kurzwellenradio, das Jamming, wie es in Kapitel 3.2 beschrieben ist.

Die Hörer/-innen sandten normierte technische Empfangsberichte und freie Briefe. Im Fachjargon von Funkamateuren – oder im englischen